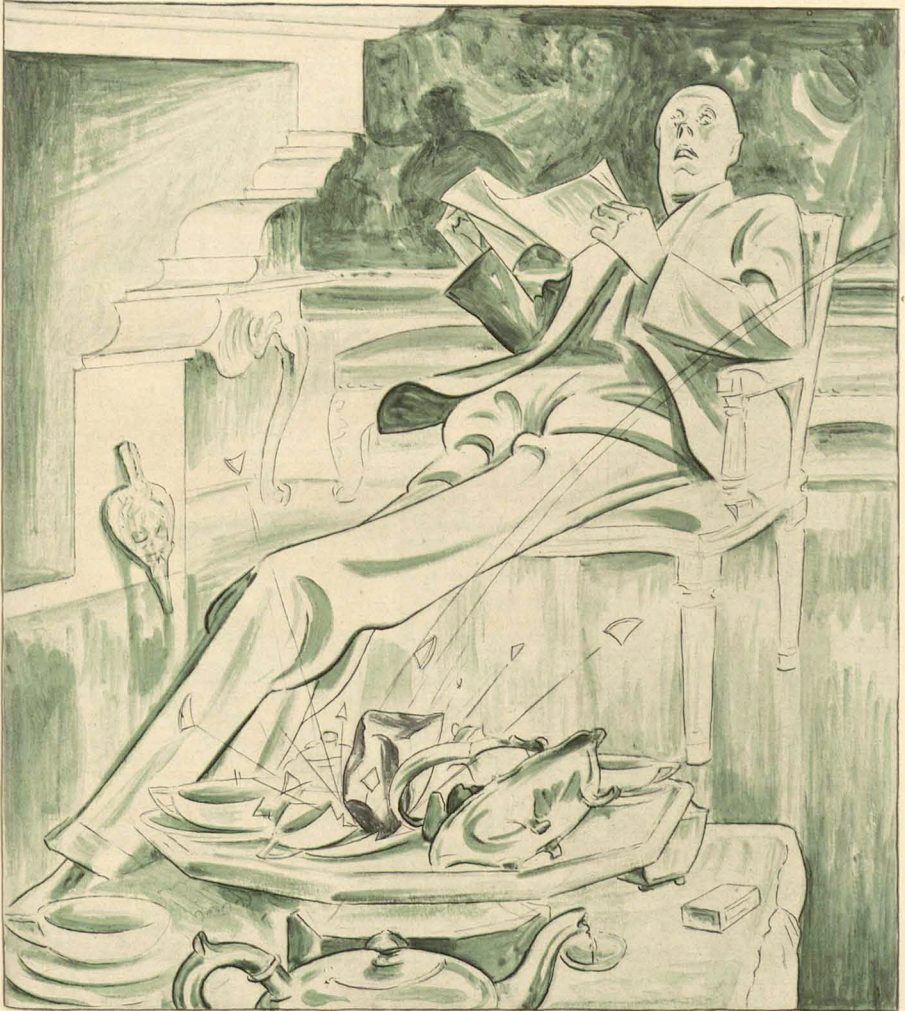


SIMPLICISSIMUS

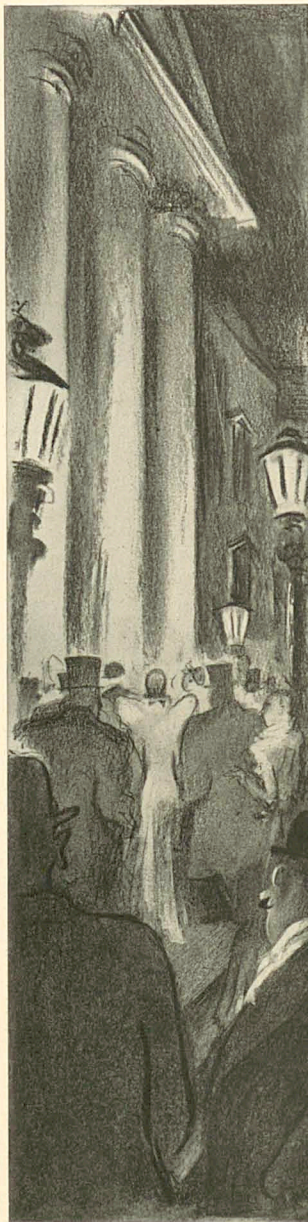
VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Moskau klopft ans englische Fenster

(Olof Gulbransson)



„Bürgerkrieg in Spanien, höchst fatal, liegt aber weit ab, Unruhen in Frankreich, sehr peinlich, na, England ist ja eine Insel! Damned, wer warf da den Stein in meine Teetasse!“



DIE GROSSE PAUSE

Kleine Gebrauchsanweisung
fürs Theater

Das also ist der große Unterschied zwischen Kino und Theater, daß es im Kino immer dunkel ist und im Theater auch manchmal hell. Wegen dieses manchmal Hellens gehen viele Leute ins Theater; denn sie sagen sich, was nützt mir der schönste Wallenstein mit erstem Teil und zweitem Teil und beigebogenem Lager, wenn ich dabei nicht das lila Seidenkleid mit großem Rückenausschnitt tragen kann. Im Dunkeln ist ein Rückenausschnitt so gut wie kein Rückenausschnitt oder noch viel mehr Ausschnitt, und Wallensteins Trilogie sieht sich noch einmal so gut an, wenn andere während dessen auch etwas von diesem Ausschnitt sehen. Das ist eigentlich sonderbar. Dieses Phänomen bezieht sich nicht allein auf den Wallenstein und andere Bühnenwerke der klassischen Epoche, sondern überhaupt auf die dramatische Produktion aller Zeiten und Völker und gilt ebenso von „Tristan“ wie von der „Heiligen Johanna“, Hanns Johst und Shakespeare. Höchst sonderbar! Außerdem braucht es durchaus kein Rückenausschnitt zu sein, sondern auch vorne; überhaupt kommen alle besseren Werke der Textilindustrie, Erzeugnisse der Konfektion, der kleinen und großen Schneiderinnen in Frage.

Merkwürdigerweise hat sich dieser Einstellung die Theaterkritik noch nicht bemächtigt. Sie berichtet noch immer ausschließlich über die Vorgänge im vorderen, durch einen Vorhang abschließbaren Teil des Theaters.

Ein Theaterbericht könnte auch so beginnen: „Gestern abend wurde Shakespeares ‚Hamlet‘ gespielt. Frau Geheimrat Rippenbrecher trug im ersten Rang vorne links ein Cape aus Hermelin, während in der zweiten Parkettreihe rechts das nach Trechtenvorbildern aus dem Salzburgerischen gearbeitete Kleid am Schluß des zweiten Aktes aller Augen auf sich zog und zum Erfolg des Abends wesentlich beitrug.“

Den auf der Bühne arbeitenden Künstlern gelang es für kurze Augenblicke, die Aufmerksamkeit sogar von diesen modischen Höchstleistungen abzulenken.“ — Solche Berichte sind nicht üblich, obwohl die Vorgänge auf der Bühne gelegentlich recht störend die Pausen unterbrechen.

Das Bühnenspiel ist durchaus notwendig; denn wenn würde es gelingen, zwei bis drei Stunden als Zuschauer ununterbrochen eine vornehme Haltung zu bewahren? Man braucht doch eine Zeit der Entspannung, um frische Kräfte für die nächste Pause zu sammeln. Man will sich auch überlegen, über was man in der nächsten Runde geistreich plaudert. Vergleiche mit anderen Aufführungen zeugen von Kenntnissen auf dem Gebiet des Theaters mit besonderer Berücksichtigung des Privatlebens der anfallenden Schauspieler und Schauspielerinnen.

Die richtige Haltung während der Pause will gelernt sein, und sie gelingt dem Anfänger im Theaterbesuch keineswegs. Dieser ist durch die

Vorgänge auf der Bühne meist nicht so sehr in Anspruch genommen, durch Begeisterung für den Helden, durch Ablehnung des Bösewichts, als daß er jene vornehme Zurückhaltung zeigen könnte. Er weiß noch nicht welcher Bühnenkünstler so berührt ist, daß er ihm seine Anerkennung erweisen muß. Der ganz Geübte oder Fortgeschrittene darf sagen: „Müller hat heute einen schlechten Tag“ oder „Müller ist heute nicht ganz in Form“. Bei besonders auffallenden schauspielerischen Leistungen sind derartige Bemerkungen ganz vorzüglich und zieren ungemein.

Umgekehrt zeige man sich entzückt von dem Träger einer ganz unbedeutenden Nebenrolle, den überhaupt niemand bemerkt hat. Man prophezeie ihm eine große Zukunft und bedauere, daß er bisher noch nicht vor größere Aufgaben gestellt wurde. Man werfe hin, er sei der einzig richtige Mann, um den zweiten Dragoner im „Lager“ zu spielen.

Unersichtlich ist es, während der Pause gelegentlich in irgendeiner Richtung zu grüßen. Man zeigt dadurch, daß man dazugehört. Die Sorge, daß solches Irgendwie Befremden hervorrufen könne, besteht nicht; denn es ist sehr schwer zu kontrollieren, wohin man seinen Gruß geschickt hat. Die Leute stehen in dichten Gruppen, und Irgendwo wird sich schon einer getroffen fühlen. Der Beobachter muß annehmen, daß man mit Irgendeinem bekannten oder berühmten Manne einen Gruß gewechselt hat. Außerdem sind überall einige kurzsichtige Leute zur Hand, die diesen Ferngruß höflich und ebenso vornehm erwidern.

Es sind da allerlei Abstufungen möglich, von der formvollendeten offiziellen Begrüßung bis zum leichten Kopfnicken des Einverständnisses. Es wird immer Zuschauer geben, die der Richtung dieses Grußes folgen und Sie daran für einen Mann mit Beziehungen erkennen.

Gestaltet sich der Applaus zum Schluß stürmisch, hat man Gelegenheit, sich inzwischen in der Garderobe Mantel und Hut zu holen und dann zum Endspurt in den Zuschauerraum zurückzu kehren. Jetzt kann man mit den Schauspielern machen, was man will, man kann sie in immer neuen Gruppierungen herausklatschen, Held und Direktor, Direktor und Regisseur, Held und Dichter, Dichter und Held, oder auch alle zusammen. Die Zahl der Kombinationen ist fast unendlich. Jetzt bietet sich auch die Möglichkeit, ganz nahe an die Bühne heranzutreten und Einzelheiten an den Kleidern der Schauspielerinnen, die man vorher nicht genau erkennen konnte, sorgfältig zu überprüfen.

Sind viele Damen da, die noch wichtige Details der Toiletten zum Kenntnis nehmen wollen, kommt es zu immer weiteren Herausrufen, und immer wieder erscheint versehentlich der Dichter auch auf der Bühne.

Foltzick

(Zeichnung von R. Kriesch)

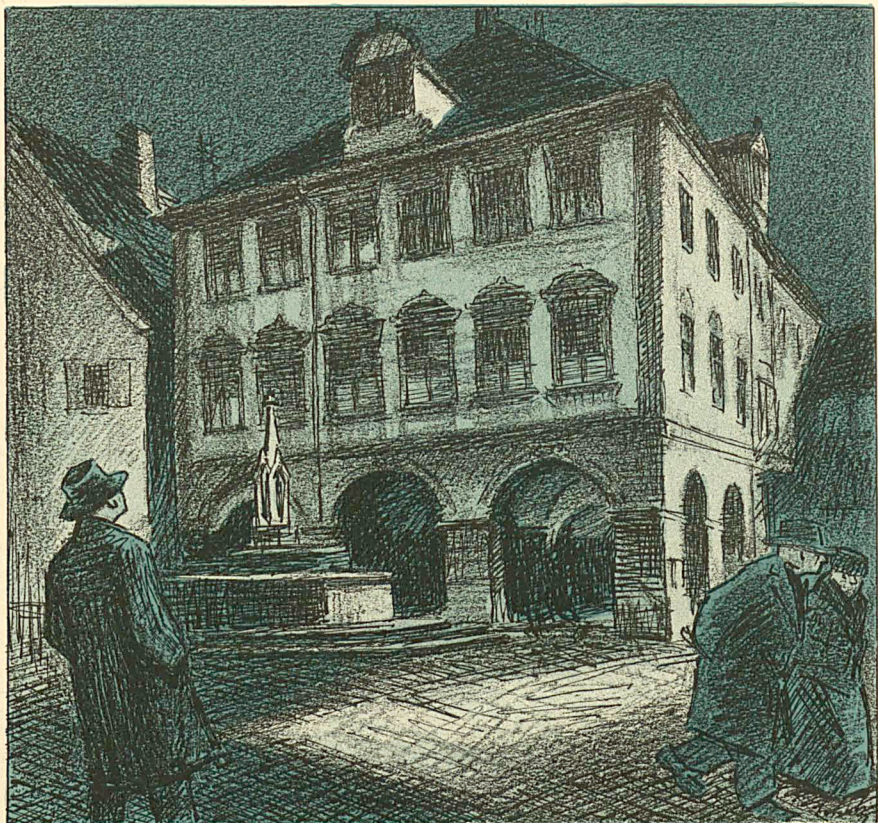
Friedenstörer zwischen Deutschland und Frankreich

(Karl Arnold)



„Nur Mut, Genosse Thorez! Er darf uns nicht über die Grenze!“

Traum im November / von Dr. Ewiglaj



(Wilhelm Schulz)

In der Nacht vor Allerheiligen und da stand ich im Traum auf dem Marktplatz daheim und erkannt' ihn doch faun.

Der Brunnen, die Lauben — wie Schatten so stumm!
Viel Menschen, fremde Menschen, huschten raumend herum.

Und das Haus, drin als Kind ich geweint und gelacht,
steil hub sich's hinauf in die dunkelnde Nacht . . .

Da wußt' ich's mit einem Mal, wußt' es gewiß:
die Mutter, sie lebt noch — die längst mich verließ.
Dort droben, zuoberst, da haust sie allein,
hat scheu sich verkrochen und wartet nun mein.

Ich schob mich in Hast durch den murmelnden Hauf'.
Ein Einarm schloß mir die Pforte auf.

Das waren sie wieder, die Treppen so flöz,
erst graublauer Stein und dann schwärzliches Holz;

sie ächzten wie damals bei jeglichem Schritt
und nahmen doch hilfreich wie damals mich mit.
Und ich stieg und ich stieg durch die Dämm'rung hinau,
bis von oben die Stufen ein Schein überrasen.

Uchtedig glänzte ein Stüblein aus Glas;
wie das Licht im Eaternchen die Mutter drin saß.
Eine Tür, o so schmal, tat auf ihren Spall,
und ein Anflüg spähte nach unten, so alt:
wie verkrumpte Aepfel das Wangenpaar,
aber Augen darüber, so blau und so klar.
Und ein Käckeln wuchs um den gahntosen Mund,
bis ich endlich vor ihr auf der Schwelle fund.

Sie drückte mich zag an die welke Brust,
Sie flüsterte leise: „Ich hab's ja gewußt,
ich hab's ja gespürt diese lange bange Nacht,
wie hab' ich's gespürt, daß du meiner gedachst!“

Die Geschichte von den starkkriechenden Ziegen

Eine amerikanische Grotteske / Von Captain Meek



Der Rohrlieger kam mit wankenden Knien aus dem Hinterhof des Hauses, das Hauptmann Adams bewohnte, lehnte sich an den Zaun und wies die sich mit zittermaler Hand den Schwanz vom Gesicht. Der Polizeimeister beobachtete den stummen Auftritt von ferne und kam heran. Dabei drang ihm ein außergewöhnlich über Geruch in die Nasenlöcher. Er blieb stehen und prüfte ihn mit vorsichtigem Schnüffeln.

„Kanalgas“, sagte er. „Quatsch — Kanalgas!“ versetzte der Rohrlieger unfreudlich. „Ziegen!“ „Ziegen!“, fragte der Sergeant überrascht. „Ziegen!“, bestätigte der Rohrlieger festen Tones. „Hauptmann Adams hat für seinen Jungen 'nen Keller zum Spielen gekauft und ihn im Keller untergebracht. Gestern telefonierte Mrs. Adams mich an und sagte, es wäre Kanalgas im Hause. Ich wäre ja gleich gekommen, aber weil gestern Löhnungstag war —“

„— und du infolge dessen besoffen warst —“ schaltete der Polizeimeister ein. „— und ich zur Löhnungskolonie kommandiert und infolge dessen nüchtern war“, fuhr der Rohrlieger fort, „konnte ich mich abkommen. Gestern morgen telefonierte sie nochmal wieder und sagte, es wäre schlimmer geworden. Als ich in den Keller kam, hab' ich gemeint, ich müßte mir 'ne Gasmaskе umschlennen, sonst bliebe mir die Spucke weg. Die Gasrohre waren in Ordnung, so weit ich bei dem Geruch feststellen konnte. Ich konnte mir erst keinen Vers machen, bis der Junge mit seinem Ziegenbock reinkam. Da ging ich weg. Weil nämlich meines Bleibens nicht mehr war.“

„Ziegen haben einen ganz besonderen Geruch“, behauptete der Sergeant, „und wenn man es recht bedenkt, hat er wohl 'ne gewisse Ähnlichkeit mit Kanalgas. Ich entsinne mich, daß wir hier auf unserem Posten vor zwanzig Jahren oder so mal 'nen mächtigen Schrecken gehabt haben, weil es nach Kanalgas roch. Wir haben gesucht und geblüht, wie unglücklich und nachher stellte sich heraus, daß es von Ziegen kam. Das war damals, als wir den Ziegenmotor vom alten Pedro Lopez benutzen, um Wasser 'rautzupumpen.“

„Ziegenmotor?“ fragte der Rohrlieger. „Was ist das denn für 'n drolles Ding?“ „Eine Vorrichtung, die wir im Jahre 1912 während der großen Trockenheit erfanden, um Wasser heraufzupumpen“, antwortete der Sergeant nicht ohne Stolz. „Und wenn ich dir nu' nen Rat geben soll, denn mich 'ne Gasmaskе vor dein Kindergesicht und bring den Ziegenbock in 'ne andere Box, bevor Mrs. Adams dich mal auf Frühlingsdienst einstellt. Hast du vielleicht einen Mann von der Strafexerzierkolonne gesehn? Ich hab' ihn schon vor ungefähr 'ner Stunde zur Kantine geschickt, weil er mir 'ne Packung Zigaretten holen sollte, und jetzt ist er weg.“

„Ich habe keinen gesehn“, antwortete der Rohrlieger. „Aber wenn es dir darum zu tun is — ich hab' zufällig 'ne Schachtel. Komm mal n' bißchen von der Tür weg, damit wir nicht mehr in Schubweite von dem Ziegenbock sind, und denn erklär' mir mal, was 'n Ziegenmotor is.“

Der Sergeant ging über die Straße und suchte sich einen bequemen Baumstumpf aus. Dann griff er nach den Zigaretten des Rohrliegers. „Bohnenstroh“, bemerkte er, „Riechen beinahe obenso schlimm wie 'n Ziegenbock.“ Er zündete sich eine davon an, tat ein paar bedachtsame, paffende Züge und lehnte sich behaglich zurück.

„Hast du schon 'mal was von Schutzgeruch gehört?“ fragte er. „Ne“, antwortete der Rohrlieger.

„Da kann man nich machen. Ausser von Schutzgeruch hast du bestimmt schon Frühlingsdienst, und das is in gewisser Weise was Ähnliches. Die Schutzfärbung is 'ne gewisse Vorkehrung der Natur zum Schutz kleiner und schwacher Tiere. Wenn du zum Beispiel das Chamaleon nimmst — das ändert seine Farbe, um sich mit dem Hintergrund,

auf dem es grade sitzt, ins Einvernehmen zu bringen.“ „Was hat das Chamaleon mit dem Ziegenmotor zu tun?“ fragte der Rohrlieger.

„Sehr viel, und das wirst du schon merken, wenn du mir zuhörst und nicht das ganze Quassel allein besorgst“, sagte der Sergeant streng. „Der Schutzgeruch is für die Ziege dasselbe, was die Schutzfärbung für das Chamaleon is. Er schützt sie vor den Gerüchen, die sie nich mag. Du hast wohl schon mal gemerkt, daß ein Stinktier sich aus seinem eigenen Geruch nichts macht, wohingegen er dir unangenehm is. Hinwiederum machst du dir nichts aus dem Geruch, den du Freitags abends an dir hast, während ein kräftiges, gesundes Stinktier umfallen und in Todeskampf geraten würde, wenn es 'mal die Nase von dir vollkriegen täte. Aber das gehört hier gar nich her; was hierher gehört, is, daß so 'ne Ziege sich an dem ganz besonderen Duft, den sie selber herstellt, nicht stößt, und daß sie sich sozusagen in ihn einhüllt, um sich gegen andere Gerüche, die sie nich mag, zu schützen. Wenn du der Sache mal auf den Grund gehst, denn wirst du finden, daß der Ziegengeruch in seiner Stärke auf die Umgebung eingestellt is. Wenn sich die Möglichkeit bietet, sich inmitten angenehmer Gerüche auszubreiten, denn verliert er seine Selbständigkeit. Wenn du ihn aber mit einem anderen üblen Geruch zusammenperst, denn verstärkt er sich solange, bis er den anderen, den er nich aussteht kann, unterkriegt hat.“

Aber um bei der Geschichte zu bleiben: Wir hatten damals, im Jahre 1912, noch keine elektrische Pumpe, und wir waren darauf angewiesen, während der Regenzeit den Bach abzudämmen, um für die trockene Jahreszeit Wasser zu haben. Der Wasserstand war oft mächtig niedrig, aber wir halfen uns immer so durch, bis wir 1912 'ne ganz unerwartet lange Trockenheit kriegten, da merkten wir denn ja, daß unser Wasser alle werden würde, und der Alte ließ sich den Bezirksingenieur kommen.

Ging 'ne Weile in tiefen Gedanken 'rum, der Mann, aber weil ich auch 'mal in die Ingenieurwissenschaft reingerochen hätte, konnte ich ihm mit meinem wertvollen Rat helfen. Was dabei herauskam, war 'ne Art von Treitmühle, die von zwei Leuten durch Spazierengeln auf dem Fleck betrieben werden konnte. Manche Stunde hab' ich damit verbracht, die Mühle zu treten und Wasser zu pumpen.“

„Wegen der Gesundheit oder beim Strafexerzieren?“ fragte der Rohrlieger und felxte.

„Da es ja zwanzig Jahre her is, gab' ich zu, daß es beides war“, sagte der Sergeant, „und schon war das eine wie das andere nicht — bloß zweckmäßig. Manche waren über das Getreide so wütend, daß es beinahe 'ne Meuterei gegeben hätte. Da kam eines Tages der alte Pedro Lopez angekört und wollte die Erlaubnis haben, auf dem Magazingelände seine Ziegen weiden zu lassen. Der Alte wollte eigentlich nein sagen, aber da

hatte ich 'ne Eingebung, und die sagte ich dem Adjutanten und der sagte sie dem Alten. (Das sie von mir stammte, sagte er natürlich nich.) Der Oberst sprang mit beiden Beinen drauf und teilte Lopez mit, wenn er jeden Tag acht Stunden lang Ziegenkraft für die Treitmühlepumpe lieferte, könnte er bei uns soviel Ziegen weiden lassen, wie er wollte. Lopez hab' sich die Mühe angedenkt und rechnete aus, daß sie von zehn Ziegen getrieben werden konnte, und daß seine Ziege dafür ausreichte. Also ließ er seine Ziegenherde zu uns 'reinlaufen. Am anderen Morgen suchte er zehn davon aus, und es konnte losgehen.“

Zehn Minuten lang kletterten die Ziegen ganz ordentlich auf Mühlrad, aber sie waren gar nich so dumm, wie wir gemeint hatten, daß sie wären. Als sie merkten, daß sie nirgendwohin kamen, blieben sie ganz einfach stehen und meckerten. Die ganze Mannschaft lief zusammen, um sich das Theater anzusehn, und der Alte hatte die Wut. Er gab Lopez zehn Minuten Zeit; bis dahin müßten die Ziegen arbeiten oder er sollte sich mit ihnen vom Gelände scheren. Mit Bitten und Betteln stellte Lopez es durch, daß er einen Tag Frist zum Nachdenken kriegte.

„Warum ham er nich 'ne Peitsche?“, fragte der Rohrlieger.

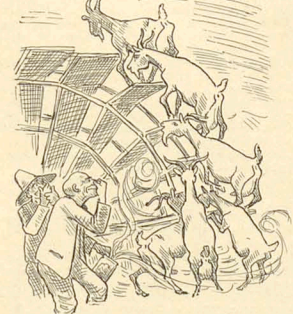
„Weil“, sagte der Sergeant und zündete sich eine frische Zigarette an, „man bei 'ner Ziege mit Gewalt nichts ausrichtet, obenso wenig wie bei 'nem Dackel oder 'nem Maultier. Man muß es mit Diplomatie machen. Lopez war ein ganzes Leben lang mit Ziegen umgegangen, und er kannte sie. Er hatte einen Ziegenbock namens Sancho, der bei ihm im Zeil schlafen durfte, und den er zärtlich liebte. Auch Sancho war rein vermann in seinem Herrn und folgte 'nem Quat und 'mitt. Aber das gehört hier gar nich her; was hierher gehört, is, daß Lopez wußte, wie sehr die Ziegen schlechte Gerüche hassen. Er wußte auch, daß ihnen ein Geruch ganz besonders zuwider is: der von pikantem Käse. Na, er zog seine Schlüsse draus und beobacht' mich ungefähr 'nem Quart und 'mitt, und denn hatte er seine Eingebung. Er sauste zur Stadt und kaufte sich zwei Pfund von dem fettesten, durchein Limburger Käse, den er kriegen konnte. Denn brachte er sich in 'nem Einmachglas mit, und am anderen Morgen konnte es denn ja losgeh.“

Er stellte zehn Ziegen auf die Treitmühle, und denn stellte er sich selber drunter und machte das Einmachglas auf. Na, ich kann dir sagen, die Sache klappte wie Hexerei. Komm hatten sie die erste Nase voll von dem Käse gekriegt, trampelten die Ziegen auf der Mühle los wie rein verrückt. Je schneller sie kletterten, um so schneller lief natürlich die Mühle, und nach zehn Minuten müßten wir 'ne Abteilung mit Eimern aufstellen und die Lager mit Wasser begießen, damit das Ding nich Brand gefahr. Nam 'ner halbnacht Stunde waren die Ziegen vollständig aufgedampft, also machte Lopez die Einmachgläser zu, gab sie los und stellte zehn frische ein. Dann machte er das Glas wieder auf, und los ging die Mühle. Der Alte stand dabei und freute sich wie 'n Tüt.

Die Woche lang ging es so glänzend, und denn merkte Lopez, daß seine Ziegen nachließen. Er begriff das erst nich — bis jemand zufällig sagte, die Ziegen röchen viel stärker als früher. Da merkte Lopez, daß es sich da um das Naturwunder des Schutzgeruchs handelte. Die Ziegen stellten ihren Geruch so schnell, daß die Käse nich mitkommen konnte, und es war nur noch 'ne Frage der Zeit, daß die ganze Erfindung stillstand. Das wollte Lopez ja nu nich; er setzte sich hinter 'n Viertel von seinem Feuerwasser und brachte sein Gehirn in Schwung, damit ihm ein Ausweg einfiel. „Er brauch' doch nur was zu fressen, das noch 'n schlimmer roch als Limburger Käse“, bemerkte der Rohrlieger.

„Richtig“, sagte der Sergeant. „Aber kennst du so was?“

Der Rohrlieger kannte nichts. „Lopez“, fuhr der Sergeant fort, „kannte sich in der Wissenschaft der Käsebereitung ganz gut aus, und er beschloß, 'mal zu versuchen, ob er nich 'nen Käse machen könnte, der den Ziegen gewachsen war. Wie er es machte, weiß ich nich genau — aber endlich hatte er's geschafft.“



Als er fertig war, hatten die Ziegen schon belahen mit der Arbeit aufgehört, und der Alte wurde schon wieder ungeduldig. Als aber Lopez 'ne frische Belegschachtel und seinen Käsetopf aufmachte, war das Gestampel ebenso groß, wenn nicht größer als damals bei dem Limburger. Ein paar Wochen lang herrschte eile Freude; dann wiederholte sich die Geschichte. Die Ziegen liebten nach. Dermal aber war Lopez auf dem Posten. Er hatte 'nen neuen Käse ausgeben, und gerade, als der frühere nicht mehr wirkte, setzte er den neuen ein, der den andern an Wirkung weit hinter sich ließ.

Natürlich steigerten die Ziegen fortgesetzt ihren Geruch, und deshalb mußte auch jeder Käse stärker sein als sein Vorgänger. Lopez hatte das Käsemachen nun schon mächtig 'raus; er mußte nur immer aufpassen, ihn nicht so stark zu machen, daß er die Ziegen ersticke, bevor sie ihren Schutzgeruch richtig entwickeln konnten. Deshalb mußte er, wenn der Käse neu war, am ersten und zweiten Tage die Ziegen ziemlich oft ablösen, sonst wären sie draufgegangen.

„Woran merkte er denn, daß sie ablösen mußte?“, fragte der Rohrlieger.

„Zuerst handelte er nach dem Gefühl, aber als Geruch und Käse nicht mehr wurde, mußte er bei der Arbeit 'ne Gasmäskel tragen, und da verlor er natürlich den Maßstab.“

„Die Bekümmerten nahmen sich der Sache an und half Lopez, einen Stinkometer einzubauen.“

„Was zum Deibel ist denn das — ein Stinkometer?“ fragte der Rohrlieger.

„Ein Stinkometer 'ne Vorrichtung, die genau anzeigt, wieviel Zeit ein Käse braucht, um eine bestimmte Geruchemenge abzugeben. Das funktioniert so: ein Gewicht fiel auf einen Knopf, und denn stand die Mühle still, die Ziegen waren losgemacht und der Käse war automatisch verschlossen. Blieb nur noch die Frage, wie zu erreichen war, daß das Gewicht gerade im richtigen Augenblick 'runterfiel.“

„Du weißt wohl, daß nichts fremde Gerüche so bereitwillig annimmt wie Butter. Na, also die Ingenieure befestigte ein Pfund Butter genau über dem Knopf, bevor der Käsetopf geöffnet wurde. Je mehr Geruch der Käse von sich gab, um so mehr Geruch sog die Butter auf. Schließlich wurde diese Geruchkontrolle so stark, daß sie die Schnur sprengte, mit der sie festgebunden war und auf den von Lopez angebrachten Knopf herunterfiel. Nun brauchte Lopez nichts weiter zu tun, als daß er seine Ziegen festmachte, seinen Käsetopf öffnete und denn gleich die Ablösung holte. Wenn der Käse soviel Geruch abgegeben hatte, wie die Ziegen aushalten konnten, sprengte die Butter die Schnur und fiel auf den Knopf; die Mühle stand still, die Ziegen waren frei, und der Käsetopf war zu. Es war ein Leben voll eiler Einnahme. Lopez machte stärkere und immer stärkere Käse, und wenn der neue fertig war, verkaufte er den alten. Die körperliche Beweise bekam den Ziegen großartig, und alle waren glücklich.“

„Nun möchte ich aber zum Deibel noch 'mal wissen, wer so etwas von Käse kaufte?“, fragte der Rohrlieger, und er konnte kaum sprechen vor Wut. „Den will doch niemand haben!“

„Eben darin irrst du, mein Sohn“, versetzte der Sergeant. „Es war eine gewaltige Nachfrage danach, und je stärker er wurde, desto größer wurde die Nachfrage. Und das kam so: Dermal wurde der Kanal zur Bucht ausgebaut, und für die Bagger war ein Trupp portugiesischer Arbeiter angeworben. Diese Menschen sind sehr abergläubisch, und eine von ihren Aberglaubensleuten ist es, daß ein schlechter Geruch das Fieber herbeiführt. Deshalb trug jeder von ihnen einen kleinen Beutel mit Aza foetida an 'ner Schnur um den Hals. Nu noch einer von diesen Portugiesen eines Tages zufällig Lopez seinen Käse, und da ließ er keine Ruhe, bis er 'n Stück davon kriegle, um es am Hals zu tragen. Lopez berechnete fünfzig Cents dafür, und der Mann freute sich halb tot. Am andern Morgen verkaufte Lopez den ganzen Käserest für einen Dollar pro Geruch. Das war damals sein fünfter Käse, und wenn Geruch 'n

Wertgegenstand is, haben die Portugiesen ein schönes Gesicht gemacht.“

Als die Portugiesen mit Lopez seinem Käse um die Nase baggerten, wurde der Kapitän blaß und stellte ihnen eine Frist von elf Sekunden, um vom Schiff zu verdüften. Eile während er noch fluchte, hörte er ein schwaches Wimmern. Er sah sich um und erblickte 'ne dicke Dose, die er auf und auf die Reeling zustrahlte. Der Schwanz tropfte ihr von dem Teilm und er teilerte vor Schwäche von einer Seite auf die andere, aber sie schaffte eisern den Weg bis zur Reeling. Mit einem wimmrigen Klagelaut tiefster Verzweiflung stürzte sie sich in das eisige Wasser.

Der Kapitän machte den Mund zu und fing an nachzudenken. Gleich drauf sah er, wie ein großer Kakerlak mit entschlossenem Schritt über das Deck marschierte; er hatte die Vorderbeine fest auf die Nasenlöcher gepreßt, und sein Gesicht trug den Ausdruck heftiger Uebelkeit. Er folgte seine ganze Familie, von seinen Leibesbrüdern, die auch schon altergrau waren, bis hinab zu den Kindern der dreißigsten Generation, die noch in den Windeln gelegen hatten. Allesamt wanderten sie zur Reeling und schrien dabei den Kapitän an, daß er ihnen einen barmherzigen Tod in der Tiefe haben lasse noch länger mit Lopez seinem Käse beisammen sein.

Der Kapitän stellte fest, daß alle Ratten und Kakerlaken, die bisher den Bagger zu ner Irrfahrt für Tiere gemacht hatten, verschwunden waren. Das stimmte ihm menschenfreundlicher. Den Ausschlag aber gab der Erste Steuermann. Der Liech sich von einem der Leute 'nen Stück Käse, legte es in seine Kabine und machte die Tür zu. Vier Minuten später waren seine stämmigen Wanten erstickt. Als das der Kapitän hörte, sagte er den Arbeitern, sie könnten ihren Käse behalten, und fügte seine besten Segenswünsche hinzu. Aber das ging ihm gar nicht her; was warher geblieben, ist, daß Lopez jedesmal, wenn er Käse zu verkaufen hatte, 'ne Menge Käufer fand. Es war 'n schönes Nebengeschäft für ihn. Aber das war noch nicht alles. Nu kommt die Geschichte mit den Erdreichhörchen—?

„Die gib's hier doch gar nicht.“

„Damal's gab es welche“, sagte der Sergeant. „Massenhafte. Waren 'ne schwere Landplage. Aber mit den Erdreichhörchen ist es so wie mit den Käsen. Die sind 'ne schlechte Sache.“

Manche von ihnen zogen deshalb gleich aus. Aber das große Wunder passierte, als Lopez seinen siebenten Käse losließ. Er hatte gerade die erste Ziegenbelegschachtel festgemacht und wollte die Ablösung holen, als er 'ne graue Linie sah, die sich hügelartig zog. Er sah sich das 'mal näher an und merkte, daß es der graue Strich sich bewegte. Er bestand nämlich aus lauter Erdreichhörchen, alten und jungen. Da waren Großväter auf Krücken und Eichhörnchen in der Blüte des Lebens, die Nüsse, Ähren und andern wertvollen Familienbesitz schleppen; da waren Kinder, die noch auf dem Mutterarm saßen; und alle besaßen nur ein einziges Verlangen: wegzukommen aus dieser von Gott geschlagenen Gegend.“

„Küssen ja was 'n langes Gedächtnis haben, diese Tiere. Sind bis heute nicht wiederkommen“, sagte der Rohrlieger.

„Das würdest du verstehen, wenn du Lopez seinen Käse gerochen hättest“, sagte der Sergeant. „Hätte sich eigentlich 'n Denkmal verdient, der Mann. In 'm nächsten Jahr kriegte er die elektrische Pumpe, die noch heute in Betrieb. Und weil seine Zigaretten nu alle sind, will ich 'mal sehen, wo der Mann geblieben is, der mir welch holen sollte.“

Der Sergeant stand auf und setzte sich in Bewegung. Der Rohrlieger starrte ihn Augenblicks unentschieden; aber die Neugierde siegte über seinen Geiz. Er rief den Sergeanten zurück.

„Ich hab' noch 'ne Packung“, sagte er. „Was wurde aus Lopez und seinen Ziegen?“

„Korkmundstück“, sagte der Sergeant beifällig. „Die sind sowieso zu gut für dich. Er zündete sich eine der Zigaretten an und steckte den Rest in die Tasche. „Ja, das traurige Ende der Geschichte ist ein hohes Lied der treuen Liebe und des halbsinnigen Mutes.“

Den ganzen Sommer lang machte Lopez stärker und immer stärker Käse, und seine Ziegen entwickelten ihren Schutzgeruch in gleicher Weise. Schließlich war der Gipfel erreicht. Lopez machte einen neuen Käse und stellte ihn abends in die

Scheune, damit er sich über Nacht erst 'mal setzen sollte. Morgens legte er 'ne Gasmäskel an und wollte seinen Käse holen; diesmal aber hatte er seine Sache zu gut gemacht. Du hast doch schon mal von 'nem Käse gehört, der so stark is, daß er läuft — ? Na, also dieser Käse lief nicht — er rannte; und als Lopez in die Scheune kam, stürzte sich der Käse auf ihn. Lopez sah ihn kommen und ließ 'nen Schrei los, den alle bestimmt in San Francisco gehört haben; dann machte er kehrt und nahm die Landstraße unter die Füße. Der Käse war ihm auf den Hacken. Lopez hatte 'nen kleinen Vorsprung und er lief, wie er im Leben noch nicht gelaufen war; aber als er über die Schulter sah, erkannte er, daß der Käse ihn einholen würde. Er gab sich verloren.“

„Was rettete ihn?“, fragte der Rohrlieger in höchster Spannung.

„Sancho, der Ziegenbock, von dem ich dir erzählt habe“, antwortete der Sergeant ernst. „Als Lopez auf der Landstraße darannahte, sah er Sancho und schrie das treue Tier um Hilfe an. Sancho liebte seinen Herrn mit einer großen und opfermütigen Liebe, jener Liebe, die stärker is als alle Todesfurcht. Als er den Käse hinter Lopez herrennen sah, kämpfte er seinen natürlichen Widerwillen nieder, senkte die Hörner, stieß ein schallendes „Maeaeaeah!“ aus und stürzte sich in den Kampf.“

Wie 'ne Kanonenkugel sauste er an Lopez vorbei und gradenwegs auf den Käse los. Schon hatte er ihn beinahe erreicht, als er taumelte. Er schwankte einen Augenblick, stieß ein schwaches Stöhnen aus und versuchte zu fliehen; aber es war zu spät. Dieser Käse ging über seine Kräfte. Er sank tot zu Boden, ein Opfer der Liebe zu seinem Herrn.“

„— und der Käse erwischte Lopez“, ergänzte der Rohrlieger hoffnungslos.

„Nein“, sagte der Sergeant. „Nach im Tode blieb Sancho's Opfermut Sieger. Du wirst nicht vergessen, daß Sancho mit der Entwicklung seines Schutzgeruchs schon über den vorletzten Käse hinaus war. Na, als der neue Käse bei Sancho angekommen war, sah Lopez ihn innehalten und straucheln. Einen Augenblick zu lange verweilte er bei der Leiche seines gefallenen Feindes. Als er die Verfolgung wieder aufnehmen wollte, vermochte er nur noch ein paar taumelnde Schritte zu tun. Dann legte auch er sich nieder und starb.“

„Is das nu alles?“, fragte der Rohrlieger.

„Das is alles“, antwortete der Sergeant. „Der Alte schickte 'ne Abteilung mit Gasmasken los; es wurde Korkholz über Sancho und den Käse gehäuft, Petroleum draufgegossen und das Ganze angezündet. Wir hatten grade 'nen kleinen Wasser-vorrat, und kurz drauf setzte die Regenzeit ein; deshalb brauchten wir den Ziegenmott nicht mehr. Als der Käse nicht mehr benutzt wurde, kehrten die Ziegen sofort zu ihrer natürlichen Geruchstärke zurück.“

Der Sergeant ging in seinem behaglichen, aber würdevollen Schritt von dannen. Der Rohrlieger kratzte sich versonnen den Kopf. „Maeaeaeah!“, bemerkte die Ziege im Keller des Hauptmanns Adams.

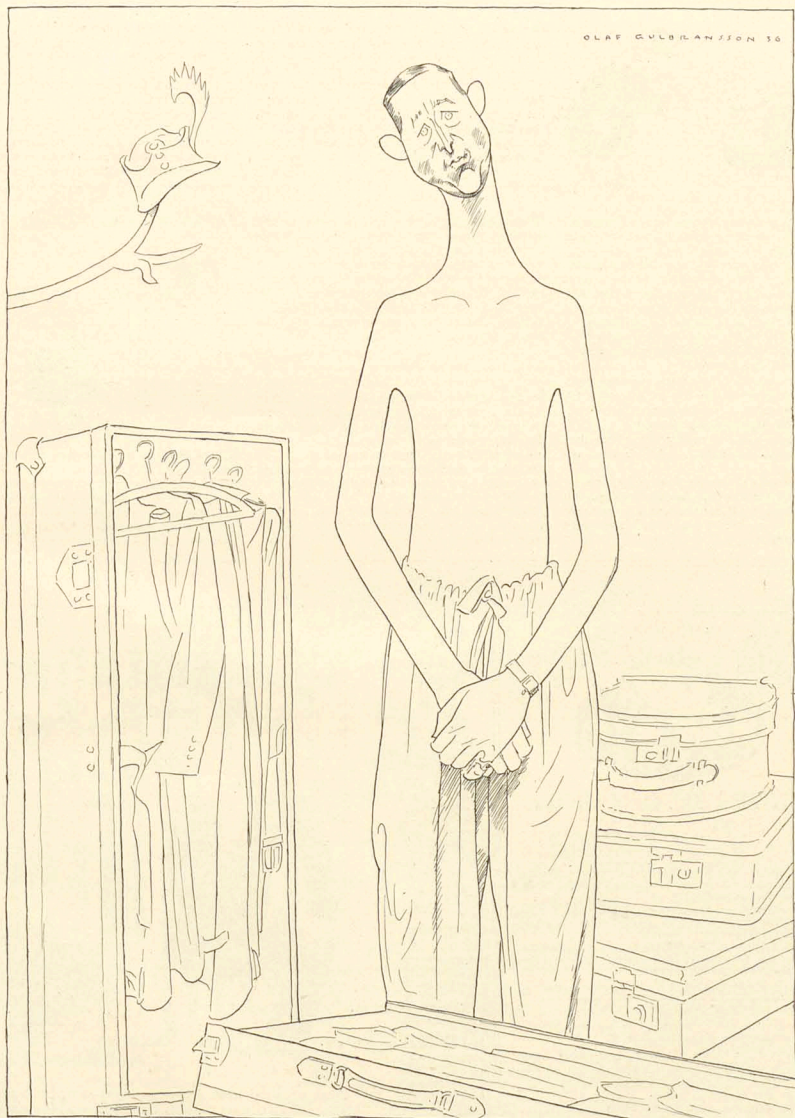
„Richtig“, sagte der Rohrlieger. „Darin muß ich dir beistimmen!“



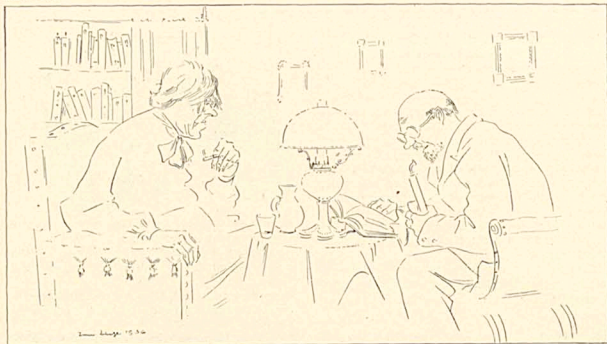
(Zeichnungen v. F. Bille. Berechtigte Übertragung v. Karl Lotbs)

Starhemberg ganz privat

(Olaf Gulbransson)



„So, in die Koffer paßt's, das neue G'wand, aber ob ich wieder hineinpasse, ins Zivil?“



„Warum stellst du neuerdings eigentlich immer diese blödsinnige Petroleumlampe auf den Tisch?“ — „Aus Stilgefühl: Pflege altschwabinger Brauchtums!“

Der Mostschädel

Ein Onkel von mir hat eine Zeitlang stark getrunken; aber nun hat ihn seine Frau so weit, daß er sich „bekehrte“ und mit ihr statt ins Wirtshaus in die „Stunde“ einer kleinen Sekte geht. In einigen Falten seines kleinen Gehirns scheint aber doch noch der Alkohol zu spuken. Er versucht bei seiner Frau immer wieder durchzusetzen,

daß man wenigstens den im Schwäbischen üblichen Apfelmist in den Keller tue. Jedoch ohne Erfolg.

„Ich kann gar net verstehe!“, sagte neulich sein Nachbar zu ihm, „daß du als ‚Bekehrer‘ von deiner Frau verlangst, sie soll dir abends Moscht hinstellen! In der Bibel steht bloß, daß sie ihm einen Apfel gereicht hat; von Moscht kommt weit und breit nix drin vor!“

Der Onkel

Von Theodor Heinz Köhler

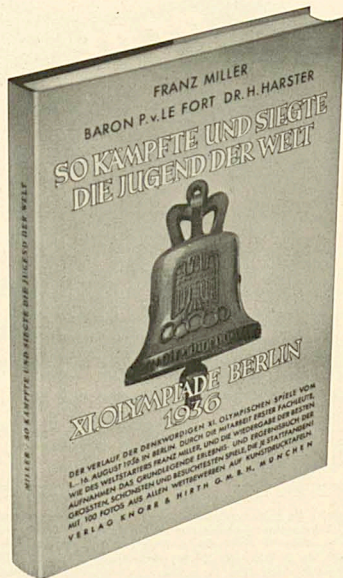
Als mein Onkel aus dem Ausland heimkehrte, zog er zu uns, weil er — wie Vater sagte — ohne Frau war. Ich war damals noch ein kleiner Junge, und wir freundeten uns an. Er erzählte mir aus fernem Ländern, in denen er gereist war, und manchmal ruderten wir gemeinsam auf dem Stadteich.

Eines Tages sagte mein Onkel zu mir: „Daß du dich von solch Kindermädchen spazieren führen läßt, verstehe ich nicht, nein!“

Bestürzt sah ich ihn an. Ich hatte mir nie etwas dabei gedacht, wenn unser Hausmädchen mich nach dem Mittagessen bei der Hand nahm und mit mir spazieren ging, nur langweilig war es manchmal.

„Ja“, fuhr der Onkel fort, „die rechten Männer gehören zu den Männern die nicht anders. Ein rechter Mann willst du doch werden, wie?“ Und ob ich das wollte? So lag ich in der Nacht, die darauf folgte, lange wach. Ich kämpfte gleichsam mit mir, und spät — es schlug wohl schon elf Uhr — verwarf ich mein früheres Leben. Ich wollte von neuem beginnen; denn ich hatte begriffen, was der Onkel meinte, und ich wußte nun auch, warum man mich immer belächelt hatte, wenn ich mich mit unserem Mädchen zeigte.

Am anderen Tage widersetzte ich mich dem Mädchen, als sie mich bei der Hand nehmen wollte. Mutter schalt mich, aber der Onkel, der hinzukam, lachte mich an. Da war ich sehr stolz und wußte, daß ich doch ein rechter Mann werden würde. Nun gingen wir spazieren, der Onkel und ich. Wir führten männliche Gespräche, in denen nur männliche Worte gebraucht wurden, wir liefen abseits der ordentlichen Wege, und für die Mädchen und Frauen hatten wir nur ein Lächeln, ja, es ging so weit, daß wir uns beim Mittagmahl auf die Seite des Tisches setzten, wo nur die Männer saßen.



Die Olympischen Spiele zu Berlin waren die größten, schönsten und besuchtesten Spiele, die die Welt je gesehen hat. Sie werden es vielleicht auf lange Zeit bleiben. Aber die mannigfaltige Berichterstattung des Tages hinaus fordern Teilnehmer und Nichtteilnehmer eine geschlossene Zusammenfassung dieses Weltereignisses, einen ordnenden und endgültigen Erlebnis- und Ergebnisbericht. Hier ist er! Franz Miller, der Starter zu Berlin, von Angeles und Amsterdam, von Veraf aus Mann der Feder, war wohl der Veranlasser einer, dieses erste Erlebnis- und Ergebnisbuch herauszugeben, zusammen mit Baron P. von Le Fort und Dr. H. Harster und unter Mitarbeit weiterer namhafter Fachleute. Es ist geflücht, in diesem Buche nicht nur das unvergessliche Erleben dieser olympischen Tage packend zu gestalten, sondern darüber hinaus auch die großen Gesichtspunkte, namentlich in diesem Buch festgehalten werden. Weit über hundert charakteristische Bilder ergänzen nicht nur das geschriebene Wort vortrefflich, sondern wirken auch für sich als Dokument und Nachergebnis.

Reichsportführer von Tschammer und Osten

gibt dem Buch folgendes Geleitwort mit auf den Weg: „Deutschlands Nationalmannschaft hat ihre Pflicht getan. 33 goldene, 26 silberne und 30 bronzene Medaillen sind der verdiente Lohn und der Beweis für den kämpferischen Einsatz unserer Jungen und Mädel. Ich begrüße es, daß der bei den XI. Olympischen Spielen in Berlin erlangte große Erfolg von Fachleuten in Wort und Bild für alle Zeiten in diesem Buch festgehalten wird. — Wägen die Leistungen der Olympia-Sieger unserer Jugend Vorbild und Ansporn sein!“

160 Seiten, 124 Bilder auf Kunstdrucktafeln. Reinen RM. 1.80, broschiert 3.60. In allen Buchhandlungen zu haben!

Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H. / München

Ach, es war eine glückliche Zeit ... bis jene große Enttäuschung kam!

Mir war längst aufgefallen, daß der Onkel an manchen Abenden nicht daheim war, aber ich dachte mir nichts dabei, denn ein Mann hatte sicher mancherlei zu tun, auch nachts. Es waren Ferien, ich war bei der Großmutter gewesen, und als ich heimkam, war der Onkel ausgezogen. „Er hat geheiratet!“, sagte Mutter. „Ich fragte noch einmal; denn ich hatte wohl falsch gehört. „Ja, eine Frau hat er sich genommen!“, fügte Mutter hinzu. Ich stand ganz still, es war mir, als müßten nun die Wände der Stube einfallen, als wäre nun alles aus. Aber dann schlug es heiß in mir hoch, ich begriff, daß ich verraten war, ich lief aus der Stube und schloß mich in mein Zimmer ein. Dort weinte ich. Die Eltern wollten den Onkel in seiner neuen Wohnung besuchen, und ich sollte mitgehen. Aber ich mochte nicht. „Warum nur, er ist doch dein Freund?“, sagte mein Vater. „Warum?“, brach es aus mir, „weil er mich verraten hat, der ... der ...!“ Die anderen Woten erstickten in meinem Schluchzen. Ich schwor mir, den Onkel niemals wieder anzusehen, gleich gar nicht mit ihm zu sprechen. Eine Anzahl Jahre verstrichen. Es war vor einem Lichtspielhaus. Die Vorführung war eben beendet, die Menschen strömten heraus. Da sah ich den Onkel, an seiner Seite seine Frau. Wir blickten uns an. Ich merkte, wie des Onkels Augen sich von mir wandten zu der jungen Person neben mir. Da sah ich, wie er lächelte, gerade so wie vor Jahren; denn ich war nicht allein ...

Wahre Geschichtchen

Sie konnten sich schon lange, die beiden und sie liebten sich ebenso lange und eines Tages beschlossen sie zu heiraten. So ging der junge Mann zu dem Vater des Mädchens. Der Vater betrachtete sich den künftigen Schwiegervater genau. „Hm“, sagte er dann, „glauben Sie wirklich, daß Sie meine Tochter glücklich machen können?“ Es entstand eine Pause, und schließlich sagte der junge Mann: „Warum nicht, wenn ... wenn sie sich etwas Mühe gibt!“

In der chirurgischen Abteilung eines schwäbischen Krankenhauses kommt es vor, daß ein Kranke halb scherzhaft, halb in der Hitze der Arbeit, nur mit dem Leiden bezeichnet, das sie hergeführt hat. So hörte ich beim Besuch eines Angehörigen einer Schwester zur Oberschwester sagen: „Der Blindende von Zimmer 23 möchte das Kröpfle auf 19 b'schme, geht das?“

Am Schreibautomaten im Postamt

(J. Sauer)



„Zu dumm, der Gedankenstrich schlägt nicht an!“ — „Kein Wunder, auf der Schreibmaschine werden eben fast nur Liebesbriefe geschrieben!“

Der Schnuraffroler
„COBRA“ Kein Ärger mehr!
Größtenteils ca. 40 Gramm, vollautomatisch die lösling herabhängende Schnüre auf, wie bei Telefonen, Lampen, Radio, Zigaretten, Blickelektrolyt.
„TELEFRONT“ — dreifarber Telefonersatz
Konstante Michelson, Berlin W 50, Nürnberger Str. 33/34
Telefon B4 3063. Wiederverkäufer für sämtliche Städte gesucht

Empfehlenswerte Gaststätten in Berlin:
Kottler
Zum Schwabewürd
Mauzstraße 31
Die original-süddeutsche
Gaststätte

Graue Haare
besichtig: Citrus, Haar-
färbemittel, schwarz,
hell- bis dunkelbraun,
keine Farbe! RM. 1,50
Cigien, Haarwasser,
Schwämme, Haarfrö-
se, Rollmark - Pomade
RM. 0,40, 1,- in 1,00.
Beide Mittel sein Jahr-
zehnten glänzend bzw.
Wulff-Drogerie
Lieders, Seelinger Str. 89

2 Pf. Gallensteine
liefert jede Marke, welche Sie ohne Entschädigung aus
dem Zehntel der Abgaben an ein ...
exp. Städtisch. M. Herber, Markt, Hamb. 36/33

HASSKOHLETS
auch 7 Herme, auch Leder-Hosen-
korsette zur Figurverbesserung.
Kleider, Posenblende D.M.G.K.
wie gewöhnlich usw. Preis, exp. Porze-
llen, Glas, Berlin 19/10, Anhalter Str. 33

Was man vor der Ehe wissen muß
von der Ehe
Gutes Rat und Aufklärungsbuch
„Liebe und Ehe“ von Dr. Eitel,
über alle Fragen in Liebes-
Bautz, Hochzeit, Fittarwechen
Kinder, Glückliche u. Unglückliche
Ehen usw. Mit zehnter, farb. Mod.
Abbildungen. Preis RM. 3.50.
VERLAG K. E. KLENGL
Dresden 21, Abt. 2, Corniolibitzer 2.

Potential-Tabletten für Männer
ersaverhaltl., Jugendkraft, Vorrückl., Müdigkeit,
Nervosität, usw. Preis, exp. Porze-
llen, Glas, Berlin 19/10, Anhalter Str. 33

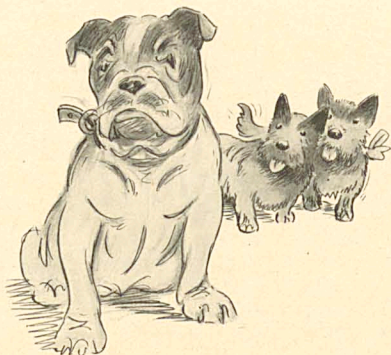
Möbel
ROSIPALHAUS
MÜNCHEN
Rosenstraße 3 - Rindermarkt 17
beim Marienplatz
aller Rassen, jeden Alters, Ka-
talog 60 Pf. in Ref. Vers. n. a.
Ländern. R. A. RIESS, Ger. 3.

Vertrauen
gegen Vertrauen!
Sie besetzen
bei mir ein
Armband-Uhr
für Herren oder Damen
auf Stussen Leder,
Edelstern Formen,
Gehäuse aus Silber,
oder Chrom od. stark
vergoldet mit 5 Jahre
lange Garantie
nur RM 15,-
auf Teilzahlung in
5 MOENATEN
Kann Geld im voraus
senden! Nachgelie-
fene Rücknahme, aus
keine Gefahr für Sie.
Die sofortige Zahlung
des Stamm-Uhr nur
RM 12,- p. Nachn.
M. Teichmann 43
Lübeck
Königsstraße 25

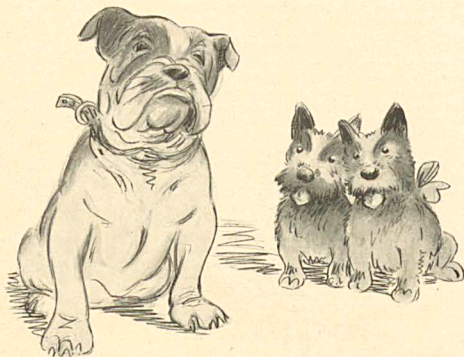
Hunde
erhält Sie Preis, über
Aggr. Art. z. Präpar.
Ansch. von Art. von
Sana-Versand, Berlin-
Steglitz 82, Postfach 20

14 Tage
Sprechunterricht
nach der bewährten Methode
Touffaint-Langenscheidt
vollständig kostenlos!
Sein Muswendigkeiten von Regeln, keine
Vorlesung. Ihre besondere Begabung
wird Ihnen gezeigt. — Zumbertinende
oder Berufstreib haben bereits mit bestem
Erfolg danach studiert und so ihre Lebens-
lage verbessert. Auch Sie schaffen es,
wenn Sie es nur wollen. Zeilen Sie und
wird Ihnen die besten Methoden
angeboten.
zu. Sie brauchen nicht zurückzufahrt
zu machen. Sie geben damit auch
eine reiche Sprechbildung zum
Kauf, zum Absenken über
verleihen ein. Geben Sie
den Schmitt heute noch ab!
Eigenschaftliche Verlagsabteilung
(Post- & Transportlo) Berlin
Königsberg 194
Etröcher:
Stamer:
Herr:
194
St. Post:
Etröcher:

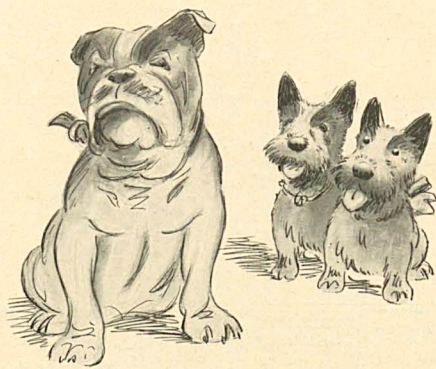
Wir bitten unsere Leser sich bei Anfragen oder Bestellungen auf den Simplicissimus zu beziehen!



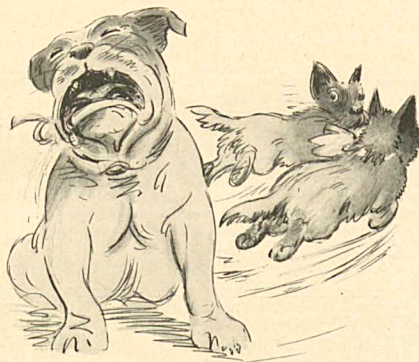
„Was ist denn das für einer?“ —



„Das ist ein eingefleischter Junggeselle!“ —



„Mit dem darf man alles machen!“ —



„Um Himmelswillen, rette sich, wer kann!“ —

Unsagbar peinliche Begebenheit

Ein begütertes, nettes, wenn auch etwas „steifes“ bremisches Ehepaar, aus der Sphäre jener oberen Fünfhundert, die man einstmals mit Hochachtung als die „guten Kreise“ zu bezeichnen pflegte, hatte einmal — zweieinhalb Jahrzehnte wird's her sein — an einer Festlichkeit teilgenommen. Als die Herrschaften nun mitten in der Nacht vor ihrem Hause anlangten, mußten sie feststellen, daß sie nicht hineinkonnten. Sie hatten den Schlüssel vergessen. Nun, guter Rat war nicht eben teuer, und Hillmanns

Hotel war nicht eben weit. Das Peinliche war nur der gänzliche Mangel an Gepäck. Der Zwischenfall dürfte also als verhältnismäßig bedeutungslos angesehen werden.

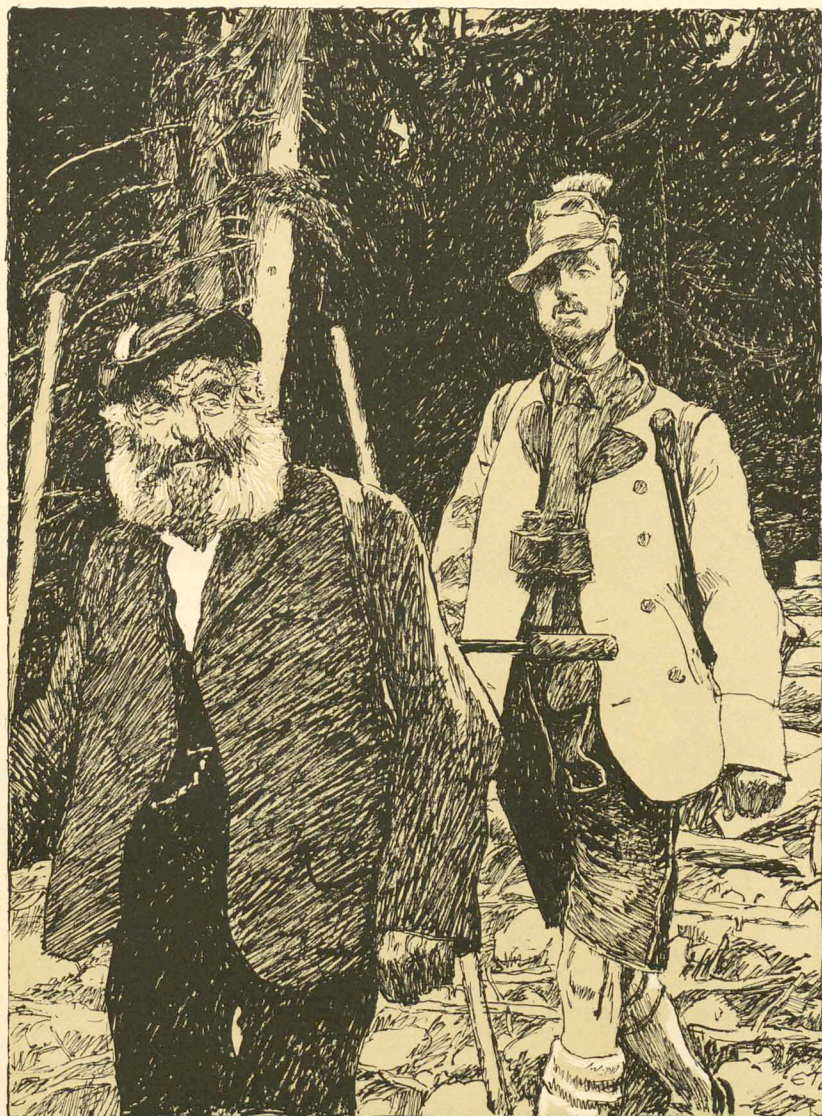
Das war indessen ein Trugschluß. Der Herr hatte nicht bedacht, daß ein Mitglied der bremischen Gesellschaft normalerweise mit den Nachtportiers der Hotels nicht in Berührung kam und ihnen daher unbekannt war. Er hatte ferner nicht bedacht, daß er an einem nervösen Übel litt, das ihn oft zu einem Augenzwinkern nötigte und seinen Worten das Gepräge einer ganz unbeabsichtigten Vertraulichkeit verlieh — und daß ihn dieses Übel

ausgerechnet in dem Augenblick befallen würde, als er ein Zimmer für sich und seine Frau verlangte.

Der Portier sah das Zwickern. Sein Blick wanderte zu der Stelle, wo anständige Gäste bei der Ankunft ihr Gepäck abzusetzen pflegen: Sie war leer. Man kann es verstehen, wenn auch nicht verzeihen, daß ein entsetzliches Mißverständnis bei ihm Platz griff. Er erstarrte zu eiskühler Abwehr und wandte dem Ehepaar die Seite — man konnte schon beinahe sagen: den Rücken zu. „Bedaure“, sagte er, „so etwas gibt es bei uns nicht!“
Karl Lerbs

Fragen im Walde

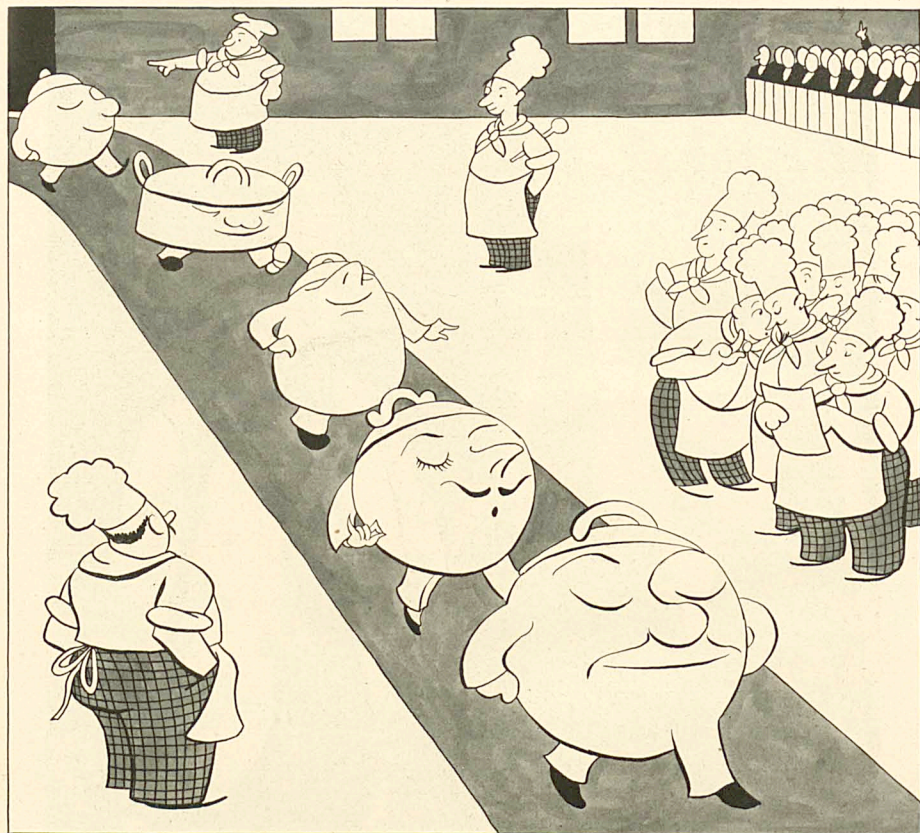
(Eduard Thöny)



„Sagen Sie 'mal, mein lieber Dachser, warum brüllen eigentlich die Hirsche so laut?“
„Weil halt die ihre Madeln net telefonisch anruf'n können, net wahr, Herr Dokta!“

Ausklang der Gastwirtsmesse in Berlin

(O. Nückel)



Die preisgekrönten Eintöpfe marschieren ins Land

In der Kelter / Von Georg Schwarz

Nach zwei Seiten schwankt und dankt
Das woblgefüllte Faß,
Verneigt sich vor den Winzern, wankt,
Macht wackelnd seinen Späß.

Und tanzt hinaus mit einem Strauß
Im Hahnen und im Spund.
Die Jugend wirbelt ihm voraus,
Am Schlauche sog ihr Mund.

Sie sind verzaubert ohne Wein;
Schon steht das Faß umringt,
Fasireiter möchten alle sein,
Und einer lacht und singt:

‘Hopp, Kößlein, hopp!’
Wie bist du voll!
Lauf’ mal Galopp,
Sonst werd’ ich toll!

Mußt vor mir sein
Beim Kirmesfest:
Zuerst der Wein
Und dann die Gäß’!

Wild gebt’s da her,
Bin firmestoll —!
Dann bist du leer,
Und ich bin voll!

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G.m.b.H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seybold, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der Simplissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1936. D.A. III, V, 35 11645. Auflage dieser Nummer 20.000. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschritt für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.

Das Kissen

Von

Hasse Zetterström

Brovin und ich kamen früh an den Dampfer hinunter. Es war erst fünf Uhr morgens, und uns war zumute, als wären wir ausschließlich zu dem Zweck aufgestanden, uns schlafen zu legen.

Wir standen im Hintersalon des Dampfers, und unsere müden Augen starrten nach zwei freien Schlafplätzen. Sie waren auch da, aber gleichzeitig entdeckten wir etwas, was den Anlaß zu dem Gespräch bildet, das nun folgt. Dieses Gespräch wird in flüsterndem, rücksichtsvollem Ton geführt, um die Schlafenden im Salon nicht zu stören. Brovin hat sich auf seinen Platz gesetzt: „Hier fehlt das Kissen! Mein Kissen fehlt!“

„Ich habe eins. Sicherheitshalber werde ich mein Taschentuch drüberlegen. Man kann in diesen feuchten Zeiten nicht vorsichtig genug sein.“

„Da liegt ein Kerl, der zwei Kissen hat! Er hat mein Kissen! Das ist gemein!“

„Natürlich ist es gemein, aber vielleicht liegt er gern mit dem Kopf hoch.“

„Ich kann nicht ohne Kissen schlafen! Er muß mir das Kissen wiedergeben! Mein Kissen!“

„Ja, aber er schläft. Du hörst doch, daß er schläft. Es ist schade, wenn man ihn weckt. Vielleicht ist er die ganze Nacht aufgewesen.“

„Das geht mich nichts an. Ich bin nicht sentimental, morgens, wenn ich kein Kissen habe. Übri-gens reagiere ich auf alle Ungerechtigkeiten. Du, der du ein denkendes Wesen vorstellen sollst, siehst wohl, daß diese Situation ein Bild der menschlichen Gesellschaft ist. Da liegt er, der Parasit, und schläft auf meinem, des ehrlichen, strebsamen Mitbürgers Kissen!“

„Ich habe geglaubt, daß es zum Dampfer gehört...“

„Sei nicht so dumm. Hier gehört ein Kissen auf jeden Platz. Wir haben jeder ein Recht auf unser Kissen, aber der da hat sich zwei genommen. Er weiß ganz genau, daß andre kommen, von denen jeder sein Kissen morgens haben will, die müde sind und Ruhe nötig haben.“

„Wie kannst du nur soviel reden um diese Tageszeit?“

„Ich bin immer munter, wenn es sich um irgendwelche Kränkungen und Beleidigungen handelt! Mitten in der Nacht kann ich aufstehen und für mein Recht kämpfen — mein Rechtsempfinden schläft nie.“

„Das kann ich mir denken — aber meins hat es nötig. Was willst du nun tun, um die Geschichte zu erledigen?“

„Ich weiß nicht. Ich könnte ja den Kapitän des Dampfers rufen, aber der hat anderes zu tun. Und das Kajütenmädchen ist noch nicht wach. Sie kommt nicht vor halb sechs Uhr raus.“

„Du könntest ja deinen Überzieher zu einem Kissen zusammenrollen und auf ihm schlafen.“

„Das kann ich nicht!“

„Warum nicht?“

„Glaubst du vielleicht, daß ich einen Augenblick schlafen könnte mit einem zusammengerollten Überzieher als Kissen, wenn ich weiß, daß mein rechtmäßiges Kissen unter dem Glatzkopf eines anderen liegt?“

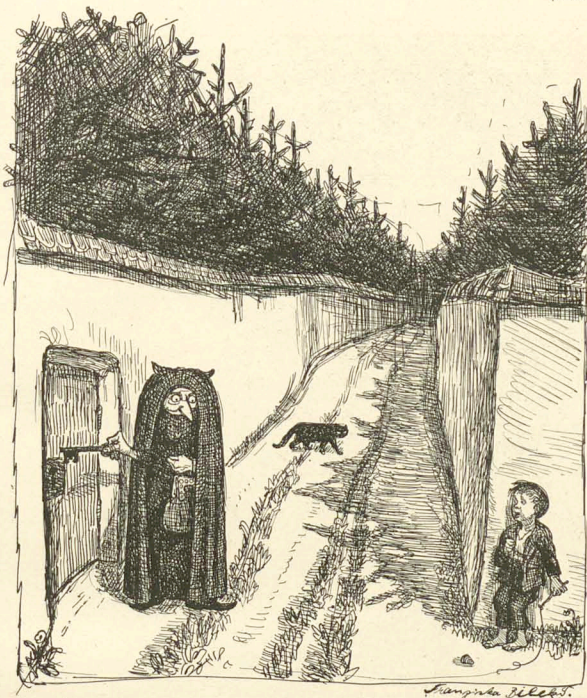
„Er hat dunkles, geringeltes Haar.“

„Das verabscheue ich! Lieber gar kein Haar als dunkles, geringeltes! Einem Menschen mit geringeltem Haar ist nicht zu trauen. Das kannst du beobachten. Außerdem ist es unästhetisch.“

Ich fühlte, wie nahe ich dem Einschlafen war, wo

Die Waldhexe

(f. Bilek)



ich saß. Müde reichte ich Brovin mein Kissen und sagte:

„Nimm das hier, damit wir Ruhe kriegen. Ich brauche kein Kissen. Ich schlafe besser ohne.“

„Das kann ich nicht. Das ist dein Kissen, und eine Ungerechtigkeit gegen dich ist eine Ungerechtigkeit gegen mich. Wenn du aber unbedingt willst, daß ich das Kissen haben soll, dann nehme ich es. Die Wünsche meiner Freunde sind mir Gesetz.“

Brovin nahm das Kissen. Da hob der Mann mit den beiden Kissen das eine Augenlid und sagte:

„Das ist ja ein verfluchtes Gequatsche mitten in der Nacht! Haltet 's Maul und schlaft, damit endlich mal Ruhe ist!“

Brovin drehte sich sofort nach der Wand um, den Kopf auf meinem Kissen, und weg war er.

Ich lag still auf dem Rücken und überlegte.

Nach einer Weile, als ich hörte, daß der Mann mit den beiden Kissen schlief, schlich ich mich leise zu ihm hin, zog ihm behutsam das untere Kissen fort, und, da er nicht aufwachte, nahm ich mir auch das obere, schlich mich zurück und legte mich ruhig schlafen.

Ich habe immer gern mit dem Kopf hoch gelegen. Es ist vielleicht nicht gesund, aber es ist an-genehm.

(Aus dem Schwedischen von M. Müller-Assindia)

Die Haselnüsse

Von Anton Schnaß

Ihretwegen ist der Herbst so schön,
Ihretwegen das Gefträuch der Hüh'n,
Wo sie maadren steigt der Häher auf,
Und der Hase stolzet fort mit schnellem Lauf
In den Wald voll Windgeföh'n.

Ihretwegen sind die Hügel aufgeschuft,
Ihretwegen Hang und Trümmerhaucht,
Die der Knabenfuß in scharer Hast betast;
Ihretwegen der verborgne Jägersfad,
Mord und Oesterträumtrieb haben ihr verfaßt.

Irgendwo knallt eine Haselnagd,
Dampf im Walde wird ein Stamm gehakt,
Herzlich ist der saule Kräuterhand,
Tief am Boden treibt der Feuerbrand,
Eichhorn sitzt im Staud und knast.

Dor dem Froste waren alle Blätter grün,
Die jetzt in brandrotten Codesfarben glüh'n,
Und der Wind trägt sie zum nahen Fluß,
Aus den Hüllen aber strecht sich fed und flüh't
Die gebräunte Spitze der gereiften Nuß.

In Erinnerung an wärmere Tage

(R. Kriesch)



„Ach Edmund! Wird unsere Liebe den Winter übersteh'n?“ – „Mut, Brigitte, Novembertage sind oft ganz mild!“